

Bernstein landet bei Netflix

Los Angeles – Hollywood-Star Bradley Cooper wird seinen geplanten Film über den legendären Dirigenten und Komponisten Leonard Bernstein (1918–1990) bei Netflix unterbringen. Der Streamingdienst habe sich die Rechte für Coopers Regieprojekt gesichert, berichteten US-Filmblätter gestern. Neben Cooper, der auch die Hauptrolle spielen und gemeinsam mit dem Oscar-prämierten Autor Josh Singer („Spotlight“) sein Drehbuchdebüt geben soll, sind als Produzenten unter anderem Martin Scorsese, Steven Spielberg und „Joker“-Regisseur Todd Phillips an Bord.

Der noch titellose Film soll mehr als 30 Jahre von Bernsteins Leben zeigen, dabei vor allem seine Ehe mit der aus Chile stammenden Schauspielerin Felicia Montealegre. Bernstein, Sohn russisch-jüdischer Einwanderer, wurde in den USA zum populärsten Dirigenten und Komponisten des späten 20. Jahrhunderts. Bernstein verstarb 1990. (APA)



Leonard Bernstein, 1983. Foto: imago

Mit Welttheater zur Million

Salzburg – Mit knapp 928.000 Besuchern hat das Salzburg Museum 2019 das zweitbeste Ergebnis seiner Geschichte erzielt. 2020 will man die Million knacken: Mit der Landesausstellung „Großes Welttheater – 100 Jahre Salzburger Festspiele“ wird die bisher größte Ausstellung realisiert. Sie startet am 25. April. (TT)



Rat mal, wer zum Essen kommt! In „Jojo Rabbit“ imaginiert ein Bub (Roman Griffin Davis) Adolf Hitler (Taika Waititi) als geheimen Freund.

Foto: Fox/Disney

Fanatismus macht blind

Taika Waititis „Jojo Rabbit“ ist der provokanteste Film der Oscar-Saison. Ein jüdisches Mädchen ist darin der moralische Anker inmitten der übersteigerten Nazi-Farce.

Von Marian Wilhelm

Innsbruck – Wenn Hitler tanzt, wird einem unwohl im Kino. Wenn Propaganda-Archivbilder jugendliche Massen beim Hitlergruß zeigen, die mit den Beatles „Komm, gib mir deine Hand“ fordern, steigert sich das Unwohlsein. „Jojo Rabbit“, der diese Woche auch im Land der Täter in die Kinos kommt, ist der provokanteste Film der Saison. Zuletzt wurde er für sechs Oscars nominiert, darunter auch als bester Film. Seit seiner Weltpremiere im vergangenen Herbst in Toronto sorgt er für „Darf man das?“-Kontroversen. Gerade in Europa.

Für den Autor und Regisseur Taika Waititi mit maorisch-jüdischer Herkunft war die „Anti-Hass-Satire“ ein lang gehegtes Herzensprojekt. Er selbst parodiert darin Hitler.

Aber der Reihe nach.

Titelheld des Films ist nicht Adolf, sondern der 10-jährige Johannes Betzler (Roman Griffin Davis), ein fanatischer kleiner Nazi. Er gibt dem Film die naiv-unschuldige Perspektive, mit der „Jojo Rabbit“ nur in ein, zwei Szenen bricht.

Es ist eine Teenager-Komödie in der fiktiven Nazi-Stadt Falkenheim, irgendwann kurz vor der Befreiung 1945. Als imaginärer bester Freund steht Jojo niemand Geringeres als der Führer persönlich zur Seite. Seine Mutter dagegen macht kein Hehl aus ihrer Verachtung für die Nazis. Recht bald nach einer herrlich übertriebenen Sequenz im Jungvolk-Lager mit einem zynisch-verrückten, moralisch ambivalenten Hauptmann Klenzendorf (großartig: Sam Rockwell) bekommt der Film seinen ethischen Anker.

Denn zur Überraschung Jojos versteckt sich auf seinem Dachboden ein jüdisches Mädchen. Elsa führt Jojos kindisch-lächerliche antisemitische Propaganda mit Galgenhumor ad absurdum. Während Jojo in Konflikt mit seinem blinden Fanatismus und damit auch mit Fantasie-Adolf kommt, rücken die Front und die Befreiung unaufhörlich näher.

„Jojo Rabbit“ verfolgt ein Konzept, bei dem alles schiefgehen kann. Gerade für Augen, die in erster Aufarbeitung der NS-Geschichte geschult sind. Der moralische Einsatz ist extrem hoch. Die Leichtigkeit, mit der Waititi in bewusster Verfremdung vom Leben im Totalitarismus erzählt, irritiert. Es lässt sich trefflich streiten, ob es nun Sakrileg oder Satire ist, Krieg und Holocaust als schreckli-

che Kehrseite der Propaganda nicht zu zeigen. Dem Bilder- und Verbot speziell für den Holocaust steht die Verpflichtung gegenüber, die Vernichtung als Kern des Totalitarismus nicht zur Leerstelle werden zu lassen. Komik-König Jerry Lewis hat einst seinen Film „The Day the Clown Cried“ über Slatstick im Todeslager bis zum Jahre 2024 ins Archiv verbannt, während Charlie Chaplin, Ernst Lubitsch und Mel Brooks bis heute für ihre parodistische Entzauberung totalitären Wahns gefeiert werden. Auch „Jojo Rabbit“ bedient sich der Klamauk-Komik eindimensional überzeichnete Nazi-Figuren. Sein imaginierter Hitler funktioniert dabei nur bedingt. Dass dieser im Lauf des Film zusehends an Bedeutung verliert, ist nur konsequent.

Was „Jojo Rabbit“ seine

Ernsthaftigkeit zurückgibt, sind die beiden weiblichen Nebenfiguren. Scarlett Johansson beweist als Jojos alleinerziehende Mutter starkes komödiantisches Talent, das sich in ihren zwei, drei größeren Szenen vor Roberto Benignis Vaterfigur in „Das Leben ist schön“ nicht zu verstecken braucht.

Unfassbar fein und stark spielt aber die 19-jährige Thomasin McKenzie ihre Elsa. Gänzlich frei von Pathos ist sie das tragische Element im Film, das durch all die Propaganda-Farce einen flüchtigen Blick aufs schrecklich Reale freigibt. Mit Wucht und fast im Alleingang macht Elsa die Nazi-Komödie „Jojo Rabbit“ zum emotionalen Schwergewicht.

Jojo Rabbit. Ab 12 Jahren. Ab heute in den Kinos.

Seelenstrips von zwei Geistesverwandten

Der Tiroler Reiner Schiestl und sein spanischer Künstlerfreund Carlos Baonza in der Galerie Nothburga.

Von Edith Schlocker

Innsbruck – Der Tiroler Maler und Grafiker Reiner Schiestl und der Spanier Carlos Baonza kennen sich „schon ewig“. Konkret, seit sie vor fast vier Jahrzehnten in einem Gasthaus im kastilischen 720-Einwohnerdorf Medinaceli – Schiestls zweiter Heimat – gemeinsam einen feucht-fröhlichen Abend verbracht haben. Aus dieser Begegnung ist eine „witzige Freundschaft“ (Schiestl) entstanden, die immer wieder in Zusammenarbeiten mündet. Etwa in gemeinsamen Ausstellungen, wie derzeit in der Galerie Nothburga.

Wo die beiden in gewisser Weise Seelenverwandten jeweils eigene Arbeiten zeigen – neben zweien, die in einem offensichtlich lustvollen kreativen Pingpong entstanden sind. Als sehr spontane Reakti-

on auf das vom jeweils anderen zeichnend und malend Vorgegebene, wobei sich die an sich doch sehr unterschiedlichen Handschriften vermischen, sich zu einem symbiotisch anmutenden Neuen verweben.

Was Schiestl und Baonza unübersehbar verbindet, ist

ihr Faible für das Skurrile und Magische. Von den von westafrikanischen Schamanen erzählten Märchen ließ sich der Tiroler etwa zu einer Serie grafisch delikater Linolschnitte inspirieren, genauso wie von Kafkas Gregor Samsa. Aber

auch Trumps „alternative Fakten“ verwickelt Schiestl in ein (Linien-)Gefecht mit ungewissem Ausgang.

Die Art der Annäherung des gelernten Psychologen Carlos Baonza, der als Künstler Autodidakt ist, an das Magische kommt im Gegensatz dazu

komplett anders daher. Formal, auf einen ersten Blick naiv, raffiniert aufgeladen aber mit einem hohen Maß an Hintergründigkeit. Um in lustvoll bunter Plakativität menschliche Beziehungskisten zu collagieren. Das Leben scheint für den Künstler ein großes Spiel zu sein, dessen Ausgang das einzig Gewisse ist. Mit einem Dazwischen, das verwirrend surreal ist, zelebriert in bühnenbildartigen, metaphorisch aufgeladenen Szenarien.

Grenzgängerisch ist die „Fetischzone“, die Schiestl und Baonza mit selbst gemachten Objekten eingerichtet haben. Im Rahmen der Schau präsentiert Reiner Schiestl heute um 19 Uhr sein Buch „Heilige II“.



Zwei Künstler, die das Magische mögen: Carlos Baonza (links) und Reiner Schiestl.

Fotos: Galerie Nothburga

Tiroler Triumphe

Wien – Zum 22. Mal wurden am Dienstagabend im Wiener Radiokulturhaus die Radiopreise der Erwachsenenbildung vergeben. In insgesamt fünf Kategorien wurde aus 18 nominierten Produktionen ausgewählt. Aus Tirol landeten schließlich zwei Beiträge auf der Siegerliste: In der Kategorie Kultur wurde das Hörspiel „Märzengrund“ von Felix Mitterer und Martin Sailer ausgezeichnet, das im November vom ORF-Landesstudio Tirol in der Reihe „Trommelfell“ ausgestrahlt wurde.

Max Mayr übernahm den Preis in der Kategorie Sende-reihen für die Radio-Essays von „Projekt Clusterfuck“, die seit Jänner 2018 im Freien Radio Innsbruck – FREIRAD ausgestrahlt werden. Insgesamt wurden 142 Sendungen vom ORF und 13 verschiedenen privaten und freien Sendern eingereicht. (TT)

Galerie Nothburga. Innrain 41, Innsbruck; bis 8. Februar, Mi-Fr 16–19 Uhr, Sa 11–17 Uhr.